

und Ungehorsam? Kann man der applikationshermeneutischen Falle entgehen, wenn „Verstehen“ im biblischen Sinn als objektiven Realitäten entsprechendes subjektives Erfassen definiert wird? Was unterscheidet das von profanem Verstehen?

Hier würden die Weichenstellungen der Lutherischen Bekenntnisschriften helfen, die der menschlichen Deutungsaktivität die Alleinwirksamkeit Gottes durch sein Wort in Verstehen und Verstockung entgegensetzen. Der Mensch hat es in der Bibel nicht mit „objektiven Realitäten“ zu tun, die er zu verstehen hätte, sondern mit einer göttlichen Person, die zu uns redet und an uns handelt in Gericht und Rettung. Dem würde Lerle gewiß nicht widersprechen - aber müßte das nicht auch unsere hermeneutischen Weichenstellungen nachhaltiger bestimmen? Und würde so nicht deutlicher werden, daß der Gegensatz zwischen rechtem und falschem Schriftverständnis tiefer geht als die Ablehnung der historisch-kritischen Methoden? Lerle spricht bei den Verfassern der Chicago-Erklärung von „bibeltreuen Theologen“ (36), ein Prädikat, das er sonst nur selten verteilt. Schaut man sich aber an, was im evangelikal/fundamentalistischen Lager etwa zu Taufe und Abendmahl, zu Amt und auch Frauenordination an Aussagen möglich ist, muß man feststellen, daß allein das Bekenntnis zur „Irrtumslosigkeit“ der Bibel offensichtlich noch nicht „Bibeltreue“ garantiert. Da ist selbst bei manchem „historisch-kritischen“ Theologen mehr zu lernen, was Schrift und Bekenntnis gemäß ist - gerade auch was den unlöslichen Zusammenhang von Schrift, Glaubensbekenntnis (regula fidei) und Gottesdienst betrifft. Reformatorische Hermeneutik aber sperrt sich gegen jede Applikationshermeneutik - sei sie nun modernistischer oder fundamentalistischer Herkunft.

Armin Wenz

*Jörns, Klaus-Peter: Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. Verlag C.H. Beck, München 1997. 267 Seiten, - ISBN 3-406-42936-X, 29,80 DM*

Religionssoziologie ist nicht jedermanns Ding, vor allem nicht das lutherischer Theologen. Zu leicht entsteht der Eindruck, daß schriftgebundene Theologie durch soziologische Untersuchungen ersetzt werden soll. Setzt die Kirche an die Stelle des „sola scriptura“ nun das „sola sociologia“? Auch das hier zu besprechende Buch kann dieses Vorurteil untermauern, trotzdem ist es „gut und nützlich zu lesen“, will der Theologe, vor allem der Prediger erfahren, wie seine Lehre und Verkündigung denn im (Kirchen-)Volk ankommt. Der Gefahr, den „Glauben“, den die Leute heute so haben, zum Maßstab der Verkündigung zu machen, entgeht der Verfasser leider nicht. Andererseits muß man ernstlich fragen, was predigen eigentlich die Pfarrer, daß ein häufig so krudes Zeug herauskommt, das mit christlichem, schriftgebun-



denen Glauben kaum noch in Beziehung zu stehen scheint. Sicher, „religiös“ sind unsere Zeitgenossen (wenigstens im Westen Deutschlands) noch weit hin, aber kaum christlich. Das erkennen zu können, ist ein Verdienst dieses Buches. Wenn man dies auch vor der Lektüre schon geahnt hat, so wird einem das nun erschreckend bestätigt. Als theoretische Grundlage für die ausgewertete Umfrage bietet sich dem Vf. das bereits 1967 in New York und erst 1991 in deutscher Sprache erschienene Buch von Thomas Luckmann: Die unsichtbare Religion. Den Menschen unserer Tage gehe es „auf allen Ebenen ... um Lebensbewahrung, so daß 'Heil' und 'Leben' einander vertreten können bzw. dasselbe meinen“. Dabei wird „Heil“ und „Leben“ (= „Wohl“) miteinander vermengt. Das erkennt wohl Jörns, doch zieht er daraus keine Konsequenzen, die er am Schluß seines Buches sonst aufführt. Als „theoretische Basis“ für die Umfrage gilt (nach Luckmann) die „Quaternität der Lebensbeziehungen“: Personale Lebensbeziehungen, die Beziehungen zur Erde, die Beziehungen zu Werten und Ordnungen und die Beziehungen zur Transzendenz („Gott“).

Einige Beispiele zu den Erkenntnissen, die man durch die Erhebung gewinnen kann: Die Bilder, die sich Menschen von Gott machen (man hört richtig Feuerbach!), sind vielfältig, sie sind nicht konfessionell festgelgt. Jörns sieht in „Gott“ ein „transzendentes Gegenüber zu uns Menschen“. Es zeigt sich, daß sogar Pfarrer(innen) „ohne einen persönlichen Gott auskommen“! Vor allem jüngere Menschen haben einen (unspezifischen) Glauben an überirdische Wesen und Mächte.

Erschreckend ist weiterhin, wie wenig Sündenbewußtsein es noch gibt, obwohl ja Seelsorger durchaus erfahren, wie sich Menschen mit unvergebener Schuld herumschlagen. Selbst bei Pfarrern glauben nur noch 34 % der Befragten, unter den Theologiestudenten gar 23 % an ein Jüngstes Gericht. Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ist nur noch selten ein Thema, selbst bei fast der halben Pfarrerschaft nicht mehr. Dagegen geht es den meisten Befragten darum, „dem Leben Sinn (zu) geben“. Erstaunlich ist, daß die von Herbert Braun vor Jahrzehnten vehement vertretene These von Gott in den mitmenschlichen Beziehungen heute kaum Anhänger mehr findet. Das Gebet ist, auch unter jüngeren Menschen, „keinesfalls ausgestorben“. Selbst 21 % der befragten Schüler in Ostberlin bejahten, daß sie mit Gott im Gebet in Kontakt treten könnten. Dagegen werden Magie und okkulte Praktiken generell kaum bejaht (auch wenn der Büchermarkt anderes vorgaukelt). Insgesamt glaubt Jörns, daß von einem „Abschied von Gott“ nicht gesprochen werden müsse, doch deute die Entwicklung darauf hin, „daß sich die Gesichter Gottes wandeln“. Abschied werde aber „von der traditionellen Dogmatik bzw. Gotteslehre“ genommen.

Bei der Frage nach der Entstehung des Weltalls finde die Vorstellung von einer Schöpfung durch Gott vor allem Anhänger bei den Gottgläubigen, bei den Theologen finden sich Prozentsätze, „die weit näher an den Ergebnissen



der Atheisten als an denjenigen der Gottgläubigen liegen“! Sie können wohl die „Urknall-Hypothese“ leicht mit der Schöpfungslehre verbinden. Der urchristliche Wunsch, „daß diese Welt vergehe und der Herr komme“, findet kaum noch Beter. Jörns konstatiert, daß die Kirchen in vielen Fragen, so auch in dieser, „kein klares Profil von sich haben zeigen können“. Allgemein zeigten Theolog(inn)en „ein gleich starkes systemkritisches Potential wie die Atheisten“! Auch zur Sexualmoral, zur Abtreibung und zur Ehescheidung haben sie ein ähnliches dem Zeitgeist verschriebenes Verhältnis wie andere. Dagegen ist der Glaube an Engel unter ihnen wie unter anderen weit verbreitet. Feministische Theolog(inn)en werden enttäuscht sein, wie wenige ein „weibliches Element in der Religion“ vermissen. Weit verbreitet dagegen ist unter allen Bevölkerungsgruppen der Glaube an eine unsterbliche Seele.

Dies und vieles andere wird sehr detailliert mit 84 Graphiken und zahlreichen Auswertungen von 97 Fragen an über 2 600 Testpersonen aus mehreren Teilen Deutschlands (vor allem aber Berlins) belegt.

Jörns resümiert: „Die neuen Gesichter ‘Gottes‘ sind zu verstehen als die Konturen von Gottesbildern bzw. transzendenten Mächten, die mit den behandelten Korrelationen zu tun haben und heute anders als früher aus einer Verborgenheit heraustreten, in die sie die jeweils gültige Dogmatik verbannt hat: Die Gesichter ‘Gottes‘ korrelieren im Glauben der Menschen der Gestalt von Leben, wie es sich in ihren Lebensbereichen zeigt.“ Jörns stellt mehrfach Traditionsabbrüche von der traditionellen Dogmatik fest. Das stelle die Frage auf, „wie die Kirchen mit der Diskrepanz zwischen dem, was sie lehren, und dem, was selbst die Glaubenslehrer und -lehrerinnen in Kirche und Gemeinden wirklich glauben, künftig umgehen wollen“. Dieser Frage kann man sicher nicht ausweichen, doch kann man sie nicht so wie Jörns beantworten. Er ist davon überzeugt, die Kirchen wären schlecht beraten, wollten sie „die dogmatischen Zügel wieder fester anziehen“, das wäre ein hoffnungsloses Unterfangen. Sie sollten dagegen (mit Luther!) „dem Volk aufs Maul schauen“. Dieses Wort hat Luther aber in einem ganz anderen Zusammenhang gesagt. Ihm ging es darum, daß der ein für allemal feststehende, in der Hl. Schrift geoffenbarte Glaubensinhalt so verkündigt wird, daß es die Leute verstehen. Aber ganz gewiß wollte er nicht, daß der Glaubensinhalt nach den Vorstellungen und Wünschen der Leute gewendet wird. Er wollte, daß der Hl. Geist und nicht der Zeitgeist die Kirche bestimmt. Jörns fordert eine „Virtualisierung Gottes“, eine „neue Wahrnehmungsgestalt Gottes“. Also: Der Feuerbach'sche Vorwurf bleibt noch immer virulent.

Karl-Hermann Kandler